Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 37 (1961-1962)
Heft: 3

Artikel: Künstlerisches Tun
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1073890

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Künstlerisches Tun

Die Zeugnisse künstlerischen Tuns laufen als ein ununterbrochener Fluß durch die Jahrhunderte menschlicher Geschichte. Was ist denn künstlerisches Tun? Ist nicht zum Beispiel die Sprache ein ähnliches menschliches Tun?

Turo Pedrettis «Verschneite Schlucht» und «Persgletscher» stellen bestimmte Landschaften seiner engern Heimat dar. Er umreißt nicht Dinge (wie es etwa Hodler getan hätte); Umrisse läßt er da entstehen, wo Licht die Feste der Erde anfällt, zwischen Farbe und Farbe. In der «Verschneiten Schlucht» ist das Licht am Eindringen ins Dunkle, der «Persgletscher» ist blendend strahlender Glanz. Baum, Fels, Gletscher: diese Dinge hat Turo Pedretti nicht als einzelne Dinge, nicht lokalfarbig gemalt; trotzdem sind sie auch da. Aber der Baum des Malers ist nicht der Baum des Försters, noch der des Schreiners, noch der des Naturforschers. Die Sprache schafft die Idee, das Wort-Bild des «Baumes», indem sie alle diese Bäume im gleichen Wort, in dem gleichen Bild zusammenzufassen versucht. Sprache, praktische Erfahrung, Wissenschaft, Kunst versuchen das, was wir mit dem Wort «Baum» meinen, herauszuholen, zu formulieren, und schaffen es dabei zugleich ständig um. Unser Auge – Empfinden und Fühlen, das Lebendige – sieht ins Unbegrenzte («Dort draußen ist, was ich hier drinnen lebe, und hier und dort ist alles grenzenlos.» Rilke), es sieht beliebig vieles, aber nur was Form angenommen hat, was Idee, was Bild geworden ist, kann in unserem Bewußtsein verharren und ist für uns auch wirklich vorhanden.

Es scheint eine Funktion des menschlichen Geistes zu sein, im Unbegrenzten Grenzen ziehen zu müssen, Formen, Gestalten zu sehen. «Es ist ein Erfordernis unserer intellektuellen Selbsterhaltung», sagt Wölfflin, «die Unbegrenztheit des Geschehens nach ein paar Zielpunkten zu richten.» In der Flut der Farbenwelt zum Beispiel verlören wir uns ohne Farbwörter wie rot, gelb, grün, blau. Nicht nur gibt es beliebig viele Rot, die Farben gehen auch ohne Grenzen ineinander über; und erst seit das Wort «violett» entstanden ist, vermögen wir diesen Farbton von andern auch einigermaßen zu unterscheiden.

Der «Unbegrenztheit des Geschehens» entspricht die unbegrenzt mögliche Wandlung unseres Weltbildes. Dieser Wandlung widerstrebt der Grenzen und Zielpunkte setzende menschliche Geist. Seltsam, und nicht mehr aktuell erscheinen uns jene zickzackigen Bergketten in Darstellungen, die entstanden sind, bevor Leonardo einen Berg des Berges – nicht des Handels oder der Kriegführung – wegen bestiegen hatte. Und Rembrandts spätere Malerei wurde, der gleichzeitigen holländischen Kunst gegenüber, noch als «braune Sauce» empfunden.

Offenbar gibt es sich wandelnde, aber auch verschiedene Wirklichkeiten. In der physikalischen sind Farben Zahlen, welche Wellenlängen des Lichts bedeuten. In der des Malers ist Farbe Farbstoff, Empfinden und Fühlen. Die Sprache wandelt Empfinden und Fühlen zu Ideen und Gedanken, zu Wort-Bildern um; der Maler zu sichtbar machenden Bildern. Ohne Bilder scheint nichts zu bestehen; wie der Insektenforscher J.-H. Favre es uns «en face des limbes sans bornes de l'inconnue» sagt: «Le monde nous intéresse uniquement par les idées que nous nous en formons. L'idée disparue, tout devient stérile, chaos, néant.» Kunst bildet nicht ab. Sie heißt: schöpferische Kunst. Turo Pedrettis «Verschneite Schlucht», «Persgletscher»: aus dem Unbegrenzten, aus dem noch Ungeformten herausgeholte Bilder, wirklich, sichtbar gewordene Erscheinung, menschliche Schau landschaftlichen Daseins.